

Erzeugnisse des Nordens und Südens austauschen wollte. Noch ein weit größeres Unternehmen war es aber, welches den deutschen Königen so oft oblag, mit einem Heere über die Alpen nach Italien zu ziehen, und wenn etwa eine Unternehmung mißglückt war, mit den Resten desselben sich wieder heimwärts durchzukämpfen, und mit Recht weist deshalb schon die alte Tradition auf die vielen Fußstapfen nach Italien ziehender und die wenigen rückkehrender Krieger hin.

Wir haben die Vertheidigungsmaßregeln des Rheinthales als ein Beispiel vorgeführt, wie ein großes Flußthal gesichert wurde. Die Vertheidigung der Alpen würde ein zweites Beispiel sein, das wir mit den Lesern studiren könnten; als drittes könnte eine der Strafen betrachtet werden, die von den Alpen aus durch Oberitalien bis in die Ebene des Po führen; allein abgesehen davon, daß wir stets dieselben Grundsätze wieder finden würden, verbietet es der geringe Umfang des dem Verfasser zugewiesenen Raumes, mehr als ein Beispiel durchzuführen. Wenden wir uns daher der Betrachtung des Einzelnen zu und sehen wir, wie die Kriegsbaukunst ihre Aufgabe darin erfaßte und wie sie sich entwickelte.

3. Kapitel.

Die Burgen- und Städteanlagen in ihrem gegenseitigen Verhältnisse.

13.
Aeltere
Befestigungen.

Ueber manche Einzelheit im Kriegsbau der Zeit, als das große Netz der Festen zur Landesvertheidigung errichtet wurde, sind wir wenig unterrichtet, weil später fast alle Burgen und Stadtbefestigungen Umbauten erlitten. Zwei Traditionen sind es, an welche angeknüpft wurde, die der römischen und jene der alt-germanischen Kriegsbaukunst. Wir müssen hier nun von vornherein bemerken, daß einer ganzen Anzahl von Ueberresten älterer Befestigungen in Deutschland von der Volksstimme und älteren Schriftstellern römischer Ursprung zugeschrieben wird, daß sie aber fast ausnahmslos nichts mit den Römern zu thun haben, sondern eben mittelalterlich sind, daß, was von wirklich römischem Kriegsbau bei uns erhalten ist, meist nur in verhältnißmäßig geringen Resten besteht, so daß wir recht froh sein müssen, wenn wir die Fundamente einer größeren Anlage in vollem Umfange bloßlegen können, wenn wir noch wenige Reste oberirdischen Mauerwerkes haben und mit großer Mühe diese oder jene Einzelheit fest stellen können. Zum größten Theile sind diese noch erhaltenen römischen Bauwerke Reste solcher Anlagen, die im Mittelalter außer Gebrauch kamen; denn, wo eine Feste aus römischer Zeit her noch weiter dienen sollte, da mußte sie sich den neuen Bedingungen fügen. Sie wurde wieder und wieder umgebaut, so daß eben vom Alten nichts bleiben konnte. Während das römische *Castrum* ausschließlich militärischen Zwecken diente und die friedliche Bevölkerung mit ihren Wohnhäusern und Villen, mit ihren Tempeln, Bädern und selbst Theatern sich außerhalb desselben ansiedelte, zog die mittelalterliche Stadt die ganze friedliche Bevölkerung in ihre Mauern. Nun war ja allerdings Rom selbst und manche andere große römische Stadt in antiker Zeit mit mächtigen Mauern umgeben worden. In Deutschland jedoch scheint es nie dahin gekommen zu sein, und so haben wir insbesondere wenige Reste römischer Stadtmauern in den alten auf römischer Grundlage errichteten Städten, da eben das römische *Castrum* für eine mittelalterliche Stadt zu enge war. Noch weniger aber geben die Thatfachen jenen Schriftstellern Recht, welche in unseren Burgen, insbesondere im Kerne derselben, römische Thürme oder andere

römische Reste sehen wollen²⁾. Es läßt sich mit ziemlicher Sicherheit sagen, daß die Römer sich in Deutschland möglichst an die Ebenen hielten, etwa auf breit-rückige Hügel hinauf gingen, aber nirgends auf steilen Bergen und hohen Felsen, zu denen der Zugang schwierig war, Festungswerke anlegten. Wohl aber hatte sich die alte Bevölkerung des Landes von jeher auf die Spitzen und Kämme der Gebirge zurückgezogen, wenn Gefahr drohte, sich hinter Wällen, die dort errichtet waren, mit ihrer Habe geborgen, diese Wallburgen im Nothfalle auf das äußerste vertheidigt, von dort aus aber auch immer den Feind bedroht und zu geeigneter Zeit bekämpft, der unten im Lande hauste. Ganz ähnlich, wie in Deutschland, war auch das Verhältniß in Frankreich und England. Auch in Spanien dürften die Römer kaum anders vorgegangen sein. Selbst in Italien wird der Ursprung der Bergfesten wohl überall in das Mittelalter herabzurücken und auf den Einfluß der germanischen Stämme, die sich dort niedergelassen hatten, zurückzuführen sein.

In Deutschland, Frankreich und England ist noch eine Reihe vorgeschichtlicher Wallanlagen von theilweise beträchtlichem Umfange erhalten. Andere gehen in die Frühzeit unserer Geschichte zurück. Kreisrund oder oval, so weit solches der Berg-
rücken zuließ, angelegt, konnten sie eine beträchtliche Bevölkerung aufnehmen. Um einen solchen Kern legte sich eine grössere und weitere Wallanlage theils nach einer Seite dem Bergabhange folgend, theils den Kern rings umgebend, überall ersichtlich dem doppelten Zwecke dienend, eine möglichst grose Bevölkerungszahl, also auch Vertheidigungsmannschaft, in sich aufzunehmen und zugleich alle jene Stellen, die etwa dem Feinde nützlich sein könnten, durch Einbeziehen in den Kreis der Vertheidigung diesem unzugänglich zu machen. Erde und mehr oder weniger regelmäsig zugerichtete Steine bildeten das Material, aus welchem die Wälle errichtet wurden. Ausgehobene Gräben lieferten dasselbe und gaben zugleich dem Walle mehr Höhe. Wo Felsenabhänge vorhanden waren, dienten diese; wo die Natur nicht genug gethan, half die Kunst weiter nach: die Plateaus wurden regulirt, der sich ergebende Abhub an Erde und Steinmaterial, eben so wie das, was von den Felsen abgenommen wurde, den Wällen zugeführt, so daß es nicht nöthig war, Material aus grösserer Entfernung zur Erbauung der Umfassung beizuführen. Die Wälder aber, welche die Gebirge bedeckten, lieferten Holz. Dieses wurde nun noch in umfassender Weise zum Festungsbaue herangezogen.

In vorgeschichtlicher Zeit hatte man, um den aus Steinbrocken, zum Theile von geringer Grösse, aufgeschichteten Mauern ein sicheres Gefüge zu geben, Hölzer von nicht sehr bedeutender Stärke regelmäsig zwischen das ohne Mörtel geschichtete Gestein, sowohl in langen Hölzern nach der Richtung der Mauern, als in kurzen Stücken nach deren Dicke, eingelegt und so durch das Holz zwischen den kleinen unregelmäsigem Bruchsteinen eine ähnliche Wirkung erzielt, wie durch geordneten Verband im regelmäsigem Mauerwerk. In der geschichtlichen Zeit scheint diese Benutzung des Holzes im Mauerwerk zunächst aufgegeben worden zu sein, obwohl wir der Verwendung einzelner Hölzer zu ähnlichem Zwecke auch in den Constructionen des Mittelalters häufig begegnen. Ausserdem aber war zumeist die Mauerkrone mit hölzernen Werken versehen. Wir haben dabei zunächst an Brustwehren aus Palissaden und aus Flechtwerk zu denken. Wenn wir jedoch erwägen, welch raschem Verfall

14.
Wallanlagen.

²⁾ So ist z. B. das ganze so schön gedachte Buch von G. H. Krieg v. Hochfelden (Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland etc. Stuttgart 1839) nur mit der äußersten Vorsicht zu gebrauchen, weil es durch die Annahme römischen Ursprunges für so viele Burgen auch die Grundlagen für die Betrachtung der anderen verschiebt.

folches Mauerwerk durch die klimatischen Einflüsse ausgesetzt war, wenn es nicht besonders geschützt wurde, so dürfen wir nicht daran zweifeln, daß die Mauerkronen bald einen Schutz durch Dächer erhielten und, da diese bei feindlichen Ueberfällen unter Umständen nicht so rasch hätten entfernt werden können, so dürfen wir wohl an förmliche Wehrgänge aus Holz mit gedeckten Dächern in ziemlich früher Zeit denken. Aus Holz haben wir uns auch alle Gebäude errichtet zu denken, die zur Unterkunft der ständigen Bewohner, so wie jener dienten, die sich mit ihrer Habe in solche Refugien flüchteten. Wir dürfen ferner nicht daran zweifeln, wenn wir sehen, daß die steinernen Wälle darauf eingerichtet waren, den Feind zu nöthigen, daß er mehrere Linien nach einander nehmen mußte, bevor er zuletzt im Besitze der ganzen Feste war, daß auch noch Palissadenreihen die Zugänge absperreten und weitere Einschlüsse des ganzen oder leicht angreifbarer einzelner Theile, insbesondere der Thore, bildeten.

15.
Gemauerte
Befestigungen.

Diese Bauweise in trockenem Stein, bezw. Erde und Holz, wurde lange beibehalten und zog sich bis tief in das Mittelalter herein, durch dessen ganzen Verlauf hindurch wir ihr begegnen. Es ist nicht unsere Aufgabe, die Eigenthümlichkeiten dieser mittelalterlichen Erdbaukunst hier zu entwickeln, auf die Unterschiede in der Anlage und in der Ausführung näher einzugehen und darzulegen, wie sich die Wallburgen der vorgeschichtlichen Zeit von denen der Carolingischen unterscheiden, diese wieder von jenen des späteren Mittelalters³⁾. So viel als nöthig wird unten gegeben werden. Aber neben dieser Erd- und Holzbauweise geht doch der auf römischer Tradition beruhende solide Mauerbau auch hoch hinauf, wenn er auch wohl bloß in Italien und etwa Südfrankreich häufiger angewandt wurde. Im Norden bildete er doch stets die Ausnahme. Wir haben im vorigen Bande dieses »Handbuches« (erste Hälfte, S. 124) das eigenthümlich verzierte Mauerwerk eines fränkischen Thurmes in Cöln abgebildet, an den hier erinnert sein mag und der uns zeigt, wie die Franken die römischen Mauern mit den runden Thürmen in ihrer Weise wieder hergestellt haben. Umfassendere Reste germanischen Kriegsbaues sind in Carcaffone erhalten, dessen Mauern die Westgothen auf römischer Grundlage wieder aufgebaut haben, wobei allerdings ein späterer Umbau Vieles wieder verändert hat⁴⁾. Nach einer Urkunde Kaiser *Ludwig's II.* vom Jahre 874 hatte die Stadt Piacenza eine doppelte Umfassung mit Thürmen und besetzten Thoren⁵⁾; Rom hatte im X. Jahrhundert 381 Thürme und 46 Burgen⁶⁾; Mailand hatte 12 Fufs dicke Mauern, 300 Thürme und mehrere Aufsenerke⁶⁾. In Deutschland wurde Hildesheim seit dem Jahre 993 mit Mauern und Thürmen besetzt⁶⁾; um das Jahr 1000 liefs Bischof *Burckhard* die Mauern von Worms wieder aufrichten. Auch manche Burg im südwestlichen Deutschland — wir erinnern an die Salzburg bei Neustadt an der fränkischen Saale — erhielt um jene Zeit bereits steinerne Mauern. Doch dürfen wir im Beginne des XI. Jahrhunderts uns noch keine zu großen aus Steinen gemauerten Werke denken.

³⁾ Wir verweisen hierfür auf die sehr fachgemäße Darlegung *G. Köhler's*: Die Entwicklung des Kriegswesens und der Kriegführung in der Ritterzeit von Mitte des 11. Jahrhunderts bis zu den Hussitenkriegen (Breslau 1886—87), wo im 3. Bande (S. 341—510), leider ohne Abbildungen, eine sehr lehrreiche Darstellung der Kriegsbaukunst des Mittelalters gegeben ist, die uns als Leitfaden gedient hat. Das hier in Betracht kommende Thema ist insbesondere auf S. 379 ff. entwickelt.

⁴⁾ VIOLLET-LE-DUC giebt im IV. Bande der *Archives de la commission des monuments historiques* sorgfältige Aufnahme und dazu Restaurations-Entwürfe. — Vergl. auch dessen *Dictionnaire raisonné de l'architecture française etc.* (10 Bände. Paris 1858—68) an verschiedenen Stellen, insbesondere im I. Bande unter dem Artikel »*Architecture militaire*« (S. 345 u. ff.).

⁵⁾ Siehe: MURATORI, L. A. *Antiquitates italicæ mediæ ævi*. Bd. 2 (Mailand 1739), S. 454.

⁶⁾ Siehe: KÖHLER, a. a. O., Bd. 3, S. 346.

Es lag in der Natur des Lehenswesens, nach welchem der Herr die Quellen seiner Macht in die Hände Anderer legte, daß der innige Verband sich nach und nach lockern mußte: die Macht der Könige und Kaiser schwand. Das XI. und XII. Jahrhundert bilden die Zeit fortwährender erbitterter Kämpfe um die Freiheit vom Lehensherrscher und um die Erhaltung der Macht über die Vasallen. Sie endeten um den Schluß des XII. Jahrhunderts mit der vollen Selbständigkeit der letzteren. Damit war aber auch das Zusammenwirken aller Kräfte zur gemeinsamen Landesvertheidigung zu Ende; jede Feste, ob Stadt oder Burg, war um so mehr auf sich selbst angewiesen, je selbständiger sich der Besitzer gemacht hatte. Für die Entwicklung des Kriegsbaues war dies nicht ungünstig; denn nun genügten die Mafsregeln nicht mehr, welche auf ein Zusammenwirken Aller begründet waren. Jeder Herr suchte seine Burg so fest als möglich zu machen und deren so viele als möglich sich zu sichern. Insbesondere die Kaiser und Könige konnten allein durch eine große Zahl von Burgen, die sie selbst inne hatten, nicht ihre Herzoge, sich den Rest ihrer Macht sichern. Es wird z. B. die Zahl der Hohenstaufischen Burgen auf 350 angegeben. So ist denn das XII. Jahrhundert die klassische Zeit des Burgenbaues. Den auftretenden Städten, die ebenfalls ihre Selbständigkeit zu erringen suchten, machten die Herren derselben große Schwierigkeiten in Bezug auf die Befestigung; sie begnügten sich mit einer festen, die Stadt beherrschenden Burg, sicherten dadurch ihre Interessen und verboten der Stadt selbst die Errichtung von Mauern, so daß nur nach und nach die Städte dahin gelangen konnten, sich in umfassender Weise zu befestigen und daß die klassische Zeit der Stadtbefestigungen um fast 200 Jahre hinter jener der Burgen hergeht.

16.
Burg- und
Stadt-
befestigungen.

4. Kapitel.

Die Städteanlagen.

Im Allgemeinen ist ein eigentlicher Unterschied zwischen Stadt- und Burgbefestigung nicht zu machen ⁷⁾. Beide ziehen, so gut es eben geht, eine Mauer um eine gewisse Fläche, innerhalb deren die Ansiedler sich Wohn- und sonstige Gebäude errichten. Die größeren bezeichnet man als Städte, die kleineren als Burgen, zu denen im Beginne unserer Periode als dritte noch die Klöster hinzukommen, die in ihrer isolirten Lage ebenfalls von einer Mauer umgeben sein mußten, welche vertheidigt werden konnte, bis sie später in den Städten selbst errichtet wurden. Die Mauer wird so fest als möglich hergestellt, die Thore so gut als möglich befestigt. Wo die Mauern leicht zugänglich waren und ein Untergraben derselben befürchtet werden konnte, wurden sie durch eingeschobene Thürme verstärkt; wo es anging, wurde vor die innerste Vertheidigungslinie eine zweite, wenn möglich dritte, gesetzt, wurden ferner einzelne Vorwerke, insbesondere vor den Thoren, errichtet. Nur ein principieller Unterschied ergab sich aus der friedlichen Bestimmung der Stadt. Während die Burg, wenn irgend möglich, nur einen einzigen,

17.
Wesen
der
Städte-
befestigung.

⁷⁾ Wir werden daher, um Wiederholungen zu vermeiden, bei Besprechung des Städtebaues es unterlassen müssen, auf Einzelnes einzugehen, das zwar auch für die Stadt gilt, sich aber bei Betrachtung der Burgen besser behandeln läßt.